

nicht verbessern, sondern im Gegenteil noch verschlimmern.

Es geht hoch und runter. Gerade muss ich besonders daran denken, dass dies nicht nur nicht mein Tag, sondern überhaupt nicht mein Leben ist! Es muss sich was ändern! Entweder mein Leben oder meine Einstellung, oder beides!?

Er dachte nicht daran, die Schuld für seine Unzufriedenheit bei irgendjemand anderem zu suchen. Er war zwar mit sich und seinem Leben nicht zufrieden, aber er wollte Veränderung und nicht Vergeltung. Sicherlich hatte er sich auf diesem Weg von Hannah Klamm Unterstützung und Hilfe erhofft, aber dass er sie umbringen würde, weil sie ihm nicht weiterhelfen wollte oder konnte, wollte oder konnte ich mir immer noch nicht vorstellen. Weder im Affekt noch dreist geplant.

5

Jens und ich machten als Nächstes eine kurze Mittagspause, am Imbiss, zwei Gehminuten vom Kommissariat entfernt, in der Hoffnung, dass wir danach auf Benjamins Rechner zugreifen konnten, worum sich Jens dann kümmern wollte. Ich würde derweil versuchen, Hannahs Freundin, die sie am Tatabend getroffen hatte, zu erreichen, auf die Schnelle einen Psychologen herzubekommen und mir eine Strategie für das

nächste, hoffentlich ausführlichere Verhör mit Michels, das wir am späteren Nachmittag führen wollten, zurechtzulegen.

Wir schafften es, die zehn Minuten während des Essens tatsächlich nicht über den Fall zu reden, tauschten uns stattdessen über Belanglosigkeiten wie zum Beispiel die Chancen unserer Fußball-Nationalmannschaft bei der anstehenden Europameisterschaft aus. Es war eine Angewohnheit, die wir uns angeeignet hatten, um den Kopf immer wieder frei zu bekommen, im Anschluss klarer denken zu können und eventuell frischer bei der Sache zu sein. Meines Erachtens fuhren wir damit ganz gut.

Nach der Rückkehr hatte ich kaum mein Büro erreicht und an meinem Schreibtisch Platz genommen, um mich an die Arbeit zu machen, da stand mein Sohn in der Tür.

„Na, so wie es aussieht, hast du gerade wieder mal nichts zu tun!“ begrüßte er mich grinsend. „Hab meinen Tagesplan geändert. Wenn du nicht weißt, wann du Zeit hast und die Jungs in meiner WG meinen, sie müssten sich gerade anstressen, dann scheint es mir am sinnvollsten, direkt wieder nach Tübingen zu fahren und in der Bibliothek etwas nach geeigneter Literatur zu stöbern.“

„Soll das heißen, du warst diese Woche schon mal an der Uni?“ provozierte ich ihn mit ernstem Blick.

Er lachte und erklärte mir dann, dass er es sicher nicht übertreiben würde, er aber wohl dennoch mehr

Vorlesungen besuchte, als ich anzunehmen schien. Er setzte sich, ich holte zwei Becher Kaffee und ließ mich dann wieder ihm gegenüber in meinem Sessel nieder.

„Ihr habt es wohl mit einem schweren Fall zu tun?“ fragte er mit interessiertem Blick.

„Zumindest liegt die Lösung nicht einfach auf der Hand.“

Er fragte nicht nach. Er wusste, dass ich ihm nicht mehr erzählen würde, als ich durfte, und er wusste auch, dass ich ihn alles andere bei Bedarf auch so wissen ließ.

„Sag mal“, fuhr ich fort, „hast du das Gefühl, dass dir unsere Familiengeschichte irgendwie besonders geschadet hätte? Also ich meine hauptsächlich die Trennung deiner Mutter und mir?“

„Wie kommst du denn jetzt darauf?“ fragte er etwas irritiert.

„Na ja, wir haben es bei unserem Fall mit einem jungen Mann zu tun, der auf etwas andere Weise auch familiäre Probleme zu haben scheint, die ihm ordentlich zu schaffen machen. Und da hab ich mir überlegt, wie es dir wohl geht, mit dem, was du mit deinen Eltern erlebt hast.“

Zunächst holte er tief Luft, schaute auf seinen Kaffeebecher auf dem Schreibtisch und begann nachzudenken. Dann nahm er einen Schluck, stellte den Becher wieder ab, wonach er sich scheinbar seiner Antwort bewusst geworden war.

„Mach dir darüber mal keine Gedanken.“ Er machte eine kurze Pause. „Ich denke, ich bin ganz gut damit

fertig geworden. Mit sechzehn war ich persönlich vermutlich schon weit genug in meiner Entwicklung, als dass mir das einen großen Knacks hätte geben können, glücklicherweise. Und außerdem habt ihr euch ja wenigstens einigermaßen einvernehmlich getrennt und euch keine Schlammschlacht geliefert. Auch wenn ich euch nicht mehr zusammen hatte, ist mir ja keiner von euch verloren gegangen. Sieht also aus, als wäre ich ein relativ glückliches Scheidungskind, im Gegensatz zu vielen anderen.“

Wie schon während seiner Erklärung schaute er mich mit einem ganz zufriedenen, immer wieder zum Lächeln neigenden Gesicht an; und ich war froh über das, was er sagte. Dennoch verspürte ich nach wie vor ein Unbehagen bei dem Gedanken daran, dass meine Frau und ich uns vor inzwischen neun Jahren getrennt und Matthias damit in eine wirklich unangenehme Situation gebracht hatten. Vereinbart hatten wir damals, dass er bei seiner Mutter leben würde, was für ihn auch kein Problem war, aber lange hielt es ihn dort nicht. Schon bald nachdem er das Abi in der Tasche hatte, gründete er mit zwei Freunden zusammen in Calw eine WG, die er für seinen Teil über Ferien- und Nebenjobs finanzierte, und die bis heute Bestand hatte. Er schien damit wirklich ganz glücklich zu sein, sonst hätte er sich zu Beginn seines Studiums vermutlich etwas nahe der Uni gesucht.

„Das heißt, obwohl man bei dir aufgrund deiner persönlichen Geschichte annehmen könnte, dass du einen Knacks abbekommen hast“, sagte ich mit einem leicht

ten Grinsen, „geht es dir im Großen und Ganzen ganz gut?“

Seine Augenbrauen hoben sich und mit leicht fragendem Blick nickte er zögerlich und wartete auf meine Fortsetzung.

„Heute Morgen hörte ich einen jungen Mann sagen, er wüsche sich, nie geboren worden zu sein. Und er meinte es ernst. Oberflächlich betrachtet scheint er immer alles gehabt zu haben, was ein Mensch so braucht. Hast du jemals solche Gedanken gehabt?“ fragte ich mit nachdenklicherer Miene.

Ebenso nachdenklich schüttelte Matthias sofort den Kopf und bestätigte nach kurzem Zögern: „Nein, definitiv nicht, aber ich musste gerade sofort an Hiob denken.“

Er sah an meinem Blick, dass ich ihm nicht direkt folgen konnte.

„Hiob, von dem in der Bibel erzählt wird. Diese Geschichte beschäftigt mich schon einige Zeit. Das sind eigentlich seine Worte. Es wird erzählt, wie er seinen großen Besitz verliert, dazu seine Kinder, dann seine Gesundheit. Was ihn dazu bringt, dass er Gott vorwirft, ihn grundlos leiden zu lassen, anstatt ihm sein Leben einfach von vornherein in Gänze erspart zu haben.“

Jetzt war mir klar, um was es ging. Die Geschichte von dem Mann, den Gott aus unerfindlichen Gründen in die Hände des Teufels gab, war mir durchaus bekannt.

„Da ist es ja nachvollziehbar. Großer Verlust, großes Leid. Aber wenn doch jemand augenscheinlich alles

hat, wie kann es dann zu dieser Einstellung kommen?“ fragte ich.

„Vielleicht leidet er einfach unter einer Depression“, sagte Matthias.

„Wer tut das nicht?“ antwortete ich etwas sarkastisch und setzte fort: „Nein, im Ernst, das ist mir zu leicht dahin gesagt. Was ist denn eigentlich eine Depression? Wurde dein Hiob depressiv, nachdem er diese Verluste erlitten hatte? Oder war er es schon vorher? Vielleicht hätte er es andernfalls ja besser verkraftet?“ Ich schaute meinen Sohn herausfordernd an. Man konnte ihm ansehen, wie sein Hirn auf Hochtouren arbeitete.

„Schwer zu sagen, und ich würde meinen, nicht auszuschließen, dass Hiob eine Neigung zu etwas schweremütigem Denken hatte“, sagte er schließlich. „Wenn ich mich recht erinnere, dann war er zum Beispiel schon als es ihm noch gut ging schwer um das Wohl seiner Kinder besorgt. Er hat vorsichtshalber Brandopfer für sie gebracht, für den Fall, dass sie gegen Gottes Gebote verstoßen hätten. Das deutet darauf hin, dass er sich immer schon viele Gedanken gemacht hat, vielleicht zu viele, und so könnte es ein kleiner Hinweis auf deine Theorie sein. Könnte aber auch sein, dass er einfach ein echt treusorgender Vater war, oder dass die Opfergaben zu diesem Zweck damals völlig normal waren.“

Matthias machte eine kurze Pause, dann fragte er: „Inwiefern denkst du, könnte dir das für deinen Fall weiterhelfen?“

„Ich weiß noch nicht, ich will einfach besser verstehen, was im Kopf dieses jungen Menschen vorgeht. Au-

ßerdem interessiert mich eben, wie du mit den negativen Seiten des Lebens bisher klargekommen bist.“

Er hörte mir aufmerksam zu und erwiderte nach kurzer Zeit: „Wie gesagt, mach dir über mich keine Gedanken. Ich hab eure Trennung ganz gut verkraftet, ihr seid trotz allem echt gut für mich dagewesen. Und wenn es mal nicht so überragend war, dann hatte es dennoch etwas Gutes, da ich mich dann oft ins Bibellese gestürzt, mich auf die Suche nach Gott gemacht und meinen Glauben gefunden hab. Herzlichen Dank!“ Er grinste einen Moment und fuhr dann fort: „Was deinen Lebensmüden betrifft, solltest du dir klarmachen, aber das weißt du normalerweise selbst, dass es genügend Dinge gibt, die solche Gedanken hervorrufen können, nach außen aber ewig verborgen bleiben. Und davor ist wahrscheinlich kaum jemand gefeit, so schön die Umstände auch zu sein scheinen.“

Er hatte Recht, dies war mir sehr wohl bewusst, wenngleich ich persönlich bislang von einer daraus resultierenden extremen Sinnkrise verschont blieb. Meine Scheidung war nach außen auch für kaum jemanden nachvollziehbar, nicht einmal meine Frau und ich hatten für alles, was zur Trennung führte, eine Erklärung. Dennoch schien es uns unvermeidbar. Und selbst mir ging es in verschiedenen, wenn auch wenigen Momenten so, dass ich merkte, wie mir im Grunde unbedeutende Ereignisse auf den Magen schlugen und mir das Leben kurzfristig unnötig schwerer machten. Es konnte also durchaus genügend Dinge geben, die Benjamin Michels aus der Bahn warfen oder geworfen hatten, für

die es keine offensichtliche Erklärung gab. Und diese Dinge interessierten mich, aber hinsichtlich des Falles war wahrscheinlich die Frage nach der Ursache nicht ganz so wichtig wie die Frage nach den Auswirkungen. Wenn sich das eine vom andern überhaupt trennen ließ.

Wir tranken zwischendurch immer wieder von unserem Kaffee.

„Sag mal, dachte Hiob in seinem Unglück eigentlich dran, sich selbst das Leben zu nehmen?“ hakte ich nochmals nach.

Er setzte seinen Becher ab und sortierte kurz seine Gedanken. „Nein, zumindest wird davon nichts berichtet. Ich vermute, dass seine Ehrfurcht vor Gott dafür doch zu groß war, als dass er dem Herrn über Leben und Tod hier ins Handwerk gepfuscht hätte; so sehr er ihn auch angeklagt hat. Andererseits, und da würde ich sagen, das spricht gegen eine Depression bei Hiob, wird auch vermittelt, dass er sich Gott gegenüber im Recht fühlte, dass er reinen Gewissens war und von daher trotz allem gar nicht daran dachte, den Kampf aufzugeben, sondern auf sein Recht bestand. Das zeugt für mich von großem Selbstbewusstsein“, erklärte er mir.

„Und wie sieht es mit Rachegeleüsten aus? Wurde er aggressiv? Wüüschte er jemandem den Tod?“ fragte ich weiter.

„Nur sich selbst, aber wie gesagt, ohne Ambition, selbst nachzuhelfen. Vermutlich hätte er gar nicht die Kraft gehabt, irgendjemandem etwas anzutun, so angeschlagen wie er beschrieben wird. Er äußerte aber auch

keine Gedanken in diese Richtung, nicht gegen diejenigen, die ihm seinen Besitz und seine Kinder nahmen, und nicht gegen seine Freunde, die alles besser wussten und versuchten, ihn auf den richtigen Weg zu bringen“, sagte Matthias.

Ich nahm mir meinen Kaffeebecher, lehnte mich zurück und trank den noch verbliebenen Rest; Matthias tat es mir gleich. Ein Blick auf meine Armbanduhr machte mir dann klar, dass ich mich dringend um den Psychologen kümmern musste, wenn ich ihn heute Nachmittag noch im Vernehmungsraum haben wollte.

Etwas mitleidig grinsend schaute ich Matthias in die Augen und sagte: „Herzlichen Dank für deine Ausführungen, aber ich muss dich jetzt leider hinauswerfen, was für dich wohl bedeutet, dass du etwas für dein Studium tun musst! Schadet dir sicherlich nicht.“

„Na ja, wenn ich dir nicht ständig bei deiner Arbeit helfen müsste, wäre ich wahrscheinlich schon längst fertig“, erwiderte er trocken, stellte seinen Becher ab und sprang auch schon von seinem Stuhl auf. „Ich denke, ich werde mir das Buch Hiob heute nochmals durchlesen. Vielleicht kann ich dir damit ja noch weiterhelfen.“

Ich würde ihn nicht davon abhalten können, nicht nach diesem Gespräch. Es wäre für ihn und die Frucht seiner Nachmittagsarbeit sicher besser gewesen, ich hätte ihm meine Fragen nicht gestellt, dachte ich mir insgeheim, während ich ihn verabschiedete und aus dem Büro geleitete. Aber ich schätzte seine Meinung und seine Gedanken eben auch sehr.

In den nächsten dreißig Minuten wechselte ich zunächst einige freundliche Worte mit unserer netten Vorzimmerdame, an die ich auch die Aufgaben Sabrina Maier und den Psychologen betreffend delegieren durfte. Wie sich herausstellte, hatte sie sich den Vormittag aufgrund eines Arzttermins freigenommen, was ich eigentlich hätte wissen müssen, jedoch offensichtlich vergessen hatte. Sie war eine ruhige, sachliche, kompetente und sehr freundliche Frau, Anfang vierzig, die ich längst nicht mehr missen mochte, weil sie unsere Arbeit oft so sehr vereinfachte; wenn sie nur auch unsere Berichte schreiben dürfte. Anschließend schaute ich bei Jens im Büro vorbei, um festzustellen, dass er tatsächlich bereits an Michels' Rechner saß und in die Suche nach hilfreichen Informationen vertieft war. Wir einigten uns darauf, dass ich ihn dabei erst mal nicht stören würde, und so kehrte ich wieder in mein Büro zurück und legte mir eine Strategie zurecht, mit der ich Michels im Verhör aus der Reserve locken wollte. Wenn er denn überhaupt etwas Entscheidendes zu verbergen hatte.

6

Es war bereits sechzehn Uhr durch, als ich mich erneut mit Jens in seinem Büro zusammensetzte, um den neuesten Stand der Dinge zu besprechen. Ich hatte in der Zwischenzeit nicht nur intensiv darüber